

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte
aller Art werden in der
Steinbühnen-Druckerei
angenommen; für
Wien bezogen: Haa-
enstein & Vogler,
Joh.-Gp., Wallfischgasse 10;
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.
f. d. Annoncen-Dir.
A. Oppelk, Ständebastei 2,
Rother & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haaftenstein & Vogler in
Berlin, Hambur., Frank-
furt am Main, Basel und
Paris.
Der Raum einer einseitigen
annoncenweise kostet beim
ersten Mal 10 kr., bei
Wiederholung 5 kr., bei
Wiederholung 3 kr., bei
Wiederholung 2 kr.

Erstausgabe
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 3. 23.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhauser's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herr A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr 262. Hermannstadt, Donnerstag am 10. November 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. November.

Die „Wiener Abendpost“ vom 7. d. enthält folgende Erklärung: Die heutigen Wiener Blätter berichten ausführlich über die gestrige Verhandlung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation. Da den Beratungen des Ausschusses wegen des streng vertraulichen Charakters Stenographen nicht beigezogen zu werden pflegen und die Regierungsvertreter nicht in der Lage waren, die Wiedergabe ihrer politischen Äußerungen zu kontrollieren und richtigzustellen, so ist es selbstverständlich, daß sich in der Wiedergabe der Erklärungen der Regierung wesentliche Irrungen finden, welche den Sinn und die Tendenz der gethanen Äußerungen an wichtigen Stellen alteriren.

Die „Politik“ bemerkt mit Recht, daß das bosnische Wehrgesetz sich auf das mohamedanische Element stützt, wodurch der Preis für die Zustimmung Ungarns zur Orient-Politik der Monarchie gewonnen würde, und constatirt ferner mit Recht, daß man von Wien aus über diesen folgenschweren Schritt kein vorheriges Einvernehmen mit Rußland, das davon zunächst berührt werde, gesucht habe. Am 6. d. wurde in Berlin eine fortschrittliche Wählerversammlung aufgelöst, weil ein Socialist das Wort ergriff. Deshalb unterließ auch die beabsichtigte Absendung eines Telegramms an Bismarck. Das Telegramm sollte ausdrücken, daß die Fortschrittspartei sich mit Bismarck in voller Uebereinstimmung befände bezüglich seiner Äußerungen über die Verantwortlichkeit der Antisemiten-Bewegung, daran knüpft das Telegramm die Versicherung unverbrüchlicher Treue für Kaiser und Reich. Diese Zustimmungswort-Adresse wird nun in der heute stattfindenden fortschrittlichen Versammlung beantragt werden.

Das kommende Ministerium Gambetta, le grand ministère, zieht immer mehr die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich. Der militärische Erfolg der Franzosen, die Besetzung des „heiligen“ Kapriuan, reicht kaum aus, um dem jetzigen Ministerium zu einem anständigen Begräbniß zu verhelfen. Gambetta geht mit den Leuten, die als seine Plaghalter in der Regierung fungirten, glimpflicher um, als man ihm zutraute. Vergeltens halber sie ihn gebeten, selbst gehen zu dürfen; er bestand darauf, daß sie bleiben, damit sie von der Kammer an das Thermometer befördert würden. Die Gnade, die er ihnen gewährt, besteht einzig darin, daß sie nicht zusammen, sondern einzeln hinausjagen, damit er den Einem oder Anderen als Hauptstück in seinem künftigen Ministerium behalten könne. Die Namen, die man als Gambetta's Collegen nennt (wahrscheinlich der französische Vorkämpfer in Constantinopel, Tissot, als Minister des Aeußeren, der Kaiser General Gwals als Kriegsminister, der Senatspräsident von Gay für die Finanzen, der frühere Ministerpräsident Freycinet für die öffentlichen Bauten und Ferry für das Cultus-Departement), kann man einst-

weilen auf sich beruhen lassen. Was für Schwierigkeiten findet aber Gambetta vor in dem Augenblicke, da er die Staatsgeschäfte übernimmt! Das ganze festländische Europa hegt Mißtrauen gegen seine abenteuernden Pläne. Der Grundgedanke der deutschen Politik bleibt unverändert der, zu verhindern, daß Frankreich einen Verbündeten findet. Der Stärkste, den es hätte finden können, ist auf geraume Zeit nicht zu haben; indem Czar Alexander durch die Dörsnebel nach Danzig zu Kaiser Wilhelm fuhr, sagte er sich offenkundig von dem französischen Bündnisse los. Oesterreich ist zu Allem eher, als zu einer Combination zu gewinnen, welche die Circel der deutschen Politik stören könnte. Wie Italien gegen Frankreich gesinnt ist, predigte laut genug auch den trübsten Ören die Reise König Humbert's nach Wien. So lange ein französischer Soldat in Tunis, auf dem Gebiete des alten Carthago steht, wird Italien, jener Staat, der Scyllen und Caribarien besetzt, in Frankreich nur seinen Gegner sehen.

So bliebe England. Mit diesem Frieden zu schließen, dazu neigt wohl Gambetta persönlich am meisten. Aber es könnte ihm hierbei gehen wie Napoleon III. „So oft ich England umarme,“ sagte dieser einst, „fühle ich die Zähne des Löwen auf meiner Schulter!“ England hat einen unermesslichen Egoismus, es brüht seine besten Freunde schonungslos aus, und wenn sich Gambetta, sei es in Egypten und Syrien oder in einem Handelsvertrage mit England tiefer einläßt, so würde er die Erfahrung machen, daß er ungeheures Geld gewähren muß, um sehr wenig zu empfangen. Und nun erst die innere Schwierigkeiten! Nur in einer Frage wird er auf die Unterstützung wohl der ganzen Kammer zu rechnen haben: wenn er das Gesetz zu Stande bringt, rückfällige Verbrecher in die Strafcolonien zu transportieren. Man weiß jetzt genau, daß in Paris eine förmliche Remue der Emule existirt, in der sich das Verbrechen vom Vater auf den Sohn vererbt und die im Verein mit brodosel Arbeitern, ehemaligen Sträflingen, Dirnen und ihren Zukütern zu jeder Zeit bereit ist, auf die Straße hinauszufolgen, wenn sie die geringsten Chancen zu haben glaubt. Aus den Regieren der Pariser Gerichte und der Polizei-Präfectur hat man vorgewiesen, daß das eigentliche treibende Element und die Kämpfer in allen Umwälzungen seit 1830 die entlassenen Sträflinge gewesen sind und daß speciell in den Reihen der Communards Laufende von einseitigen Sträflingen fanden, deren Väter, ihrerzeit ebenfalls Sträflinge, in den Jahren 1830, 1848 und 1849 auf der Barrikade standen. Die Vertreter der Nothen werden in der Kammer das Aeußerste thun, um ein Gesetz, wie das erwähnte, zu hinterziehen. Soeben wurde in Belleville, dem Hauptquartier der Communards, eines der thätigsten Mitglieder der Commune, Amouroux, seitdem nach Calcedonen geschickt und begnadigt, in die Kammer gewählt. Derselbe wird seine alten Kameraden gewiß nicht im Stich lassen.

Das jetzige italienische Ministerium hat keine parlamentarische Majorität hinter sich; mit kaapper Noth hat es beim Schluß der letzten Session den parlamentarischen Stürmen Stand gehalten, und nun, da es vor eine neue Session tritt, beladen mit einer schweren Bürde von Vorlagen, die eine Erhebung erheischen, muß es erwarten, jeden Augenblick ein Mißtrauensvotum zu erhalten, ohne daß die Elemente zu finden wären, aus denen sich ein besser unterstütztes Ministerium zusammenfügen ließe. Einer der ersten italienischen Staatsmänner und Patrioten, Minghetti hat Recht: nur eine Reorganisation der Parteien kann einer Regierung diese Unterstützung bringen; man kann nur wünscheln, daß ihm die richtige Formulierung seines Programms für die Bildung einer parlamentarischen Majorität gelingen sein möchte.

Am Samstag hielten 2500 Jrländer in einer Kirche New-York's eine Versammlung, in welcher den Sympathien für Paracel, in Gegenwart seiner Gemahlin, Ausdruck gegeben wurde. Für die Agitation in Jrland sind in der Versammlung 550 Dollars gesammelt worden.

Ignatieff's neue Erfolge.

St. Petersburg, Anfangs November.

So wenig von wirklicher Consolidation unserer Zustände oder von Beruhigung der fortwährend von neuen Auentatsgerüchten erschütterten öffentlichen Meinung die Rede sein kann, so unwiderstehlich liegen neue Belege dafür vor, daß Graf Ignatieff und dessen nationale Freunde sich in ungeschwächtem Maße des Vertrauens Sr. Majestät erfreuen und daß die von diesem „Mann der Situation“ repräsentirte Richtung von Tag zu Tage an Macht und Einfluß zunimmt. In diesen letzten Tagen haben die Nationen (zu denen auch der mit den umfassendsten Vollmachten ausgestattete Commandeur des kaiserlichen Hauptquartiers und Chef der Sicherheitswache gehört) zwei neue wichtige Siege zu verzeichnen gehabt. Es ist ihnen gelungen, den Kaiser zu der seit Jahren in der Stille geplanten Einführung der russischen Landwirthschafts-Institutionen in die Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Curland zu bestimmen und gleichzeitig die Stellung des einzigen von den letzten Veränderungen unberührt gebliebenen Repräsentanten der alten „europäisch-liberalen Partei“ im höheren Beamtenthum, des Präsidenten des Minister-Comités, Grafen P. A. Walu-jeff, schwer zu erschüttern.

Seit 18 Jahren ist Walujeff Gegenstand der leidenschaftlichen Angriffe der Nationalpartei, die dem ehemaligen Minister des Innern (1861 bis 1868) und späteren Domainen-Minister (1872 bis 1880) nicht verzeihen kann, daß derselbe der Hauptzener ihrer Russificationspolitik in Polen und dennoch ein Staatsmann von unbestreitbarer Fähigkeit und Tüchtigkeit gewesen ist. Walujeff's im Februar 1868 erfolgte Entlassung von der Leitung der inneren Angelegenheiten war bekanntlich das Werk einer Intrigue, in welche man den damaligen Thronfolger, jetzigen Kaiser verwickelte, die ihren Zweck indessen nur zur Hälfte erreicht hatte. 1872 war Walujeff reactivirt und mit der Leitung des Domainenministeriums betraut worden, das er im Jahre 1880 (nach dem Tode Ignatieff's des Vaters) mit einer noch höheren Stellung, dem Vorkopf im Ministercomité vertauschte.

Dieses Amt unter den gegenwärtigen Verhältnissen wenig mehr als ein Obium summa cum dignitate bedeutet, ist der Japhaber deselben unseren Nationalen ein Stein des Anstoßes geblieben, den man um jeden Preis aus dem Wege zu räumen trachtet. Zu diesem Behufe ist ein um mehrere Jahre zurückdatirender Vorgang aus der Zeit von Walujeff's Domainenverwaltung, ein angeblich al' zu wohlfeiler Verkauf von Dneburg'schen Staatsländereien, ausgegraben und gegen ihn eine Untersuchung wegen Verschleuderung von Staatsgrund eingeleitet worden, deren Führung man dem wegen seiner hochnationalen und hochförmlichen Gesinnung bekannten Chef der zweiten (codificatorischen) Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei, dem Fürsten Krusoff, übertragen hat. In eine miltliche Verschuldung Walujeff's glaubt natürlich kein Mensch; es handelt sich lediglich um einen Act der mehr und mehr in die Mode kommenden patriotischen Heuchelei und um den Versuch, einen Mann zu befechtigen, der dem Grafen Ignatieff nicht nur wegen seiner Richtung, sondern wegen seiner geistigen Ueberlegenheit und reifen administrativen Erfahrung in hohem Grade unbenquem ist.

Das Ministerium des Innern hat nicht verschmäht, die Nachricht von der gegen Walujeff eingeleiteten „Untersuchung“ durch sein neues Organ, die von dem berühmtesten Journalisten geleitete, zu einer wahren Geißel für die hiesige Presse gewordenen Telegraphen-Agentur, unter der Hand ins Ausland verbreiten zu lassen und zu bulden, daß einzelne der im Ubrigen unter strengster Controle gehaltenen hiesigen Zeitungen, halb verdeckt, aber für Jedermann verständliche Anspielungen darauf machten, daß die neue Administration mit der ihr eigenthümlichen Unparteilichkeit

Feuilleton.

Skaven des Herzens.

Novelle von Levin Schüding.
(18. Fortsetzung.)

„Sie glauben wohl, ich hätte nicht auch schon diese nicht sehr neue Entdeckung gemacht? Meine beste Mathilde, ich habe recht gründlich darüber nachgedacht und über die Nachtheile, in welche uns diese Schwäche den Männern gegenüber versetzt, ebenfalls! Am meisten über das, was ich die Schwäche des Herzens nenne, worin uns diese Schwäche verfallen läßt. Jenen entwürdigenden Zustand, worin die Liebe keine freie Neigung mehr ist, sondern ein leidenschaftlicher Zustand, der uns an Händen und Füßen gebunden hingibt; jenen Zustand, worin unsere Seele nicht mehr ein eigenes Leben hat, sondern ein todtter Spiegel ist, der nur die Seele und den Charakter des Mannes spiegelt; wo man sich nicht hingibt, um Glück um Glück zu tauschen, sondern um willenlos, wie nach einem blinden Verhängniß dem Manne auf allen seinen Wegen zu folgen!“

„Schwäche des Herzens nennen Sie das?“
„Wissen Sie einen besseren Ausdruck? Wenn man unbekümmert davon ist, ob man sich selbst unterworfen geworden, ob man das Beste seines Wesens hat unterdrückt, seine besten und idealsten Eigenschaften unter niedrigeren Interessen hat untergehen lassen oder nicht — mit einem Wort, ob man glücklicher oder besser oder unglücklicher und schlechter durch den Mann geworden ist — so ist das doch gewiß Schwäche zu nennen! Darin liegt die Schwäche der Frauen und wird dann auch wohl das Unglück vieler Ehen liegen; denn Schwäche wird immer verachtet, der Tyrann verachtet immer seinen Sklaven.“

Fräulein Mathilde hatte sehr aufmerksam diese mit großer Lebhaftigkeit vorgebrachten Aussätze angehört; ihre Augen hatten dabei mit eigenthümlich beobachtender Schärfe auf Theodora gelegen; jetzt antwortet sie:

„Was Sie da sagen, mag Alles sehr wahr sein, aber das ist ja gerade die Schwäche der Frau, daß sie alles Das klar erkennen kann und damit doch nicht vor solcher Herzensclaverei geschützt ist.“

„Meinen Sie nicht?“ fiel Theodora mit einem leisen Ton von Ueberlegenheit lächelnd ein.
„Nein,“ versetzte Mathilde sehr bestimmt; „hat sie einem Tyrannen ihr ganzes Herz und Gemüth hingegeben, so verfallt sie auch in Claverei, unrettbar. Für eine Frau, die falsch gewährt hat, gibt es keine Rettung. Und wie viele gibt es, die falsch wählen; schon das erste und Hauptgeheil dabei wird fast nie beobachtet.“

„Und welches ist nach Ihnen dies erste Geheil?“
„Daß unter den Charakteren die nöthige Verschiedenheit sein soll. Daß man eine herrschsüchtige, kräftige, selbstbewußte Natur nicht mit einer ganz gleichen, sondern nachgeben zusammengenben soll; eine ernste, nachdenkliche, tiefgründige nur mit einer leichtlebigen, heiteren. Welche der Ehe, wo zwei Philosophen, die eines schönen Morgens entdecken, daß ihre Systeme sich geradezu widersprechen, zusammenkommen!“
Theodora lächelte.

„Halt Sie denn auch für nöthig, daß z. B. eine haßsüchtige, kleinliche Natur mit einer verschwenderischen, großartigen zusammenkomme — ich denke doch...“

„Aberdings; es wird da ein wenig Krieg entstehen, aber beide werden sich bessern. An meiner Theorie halte ich fest. Sehen Sie, es gibt zwei Arten von Männern; die Einen sind zufriednen, wenn sie das Herz einer Frau haben; die Andern nicht. Diese wollen das Herz der Frau haben und es dann auch noch anders haben, es umschaffen, verwandeln, anders fühlen und empfinden lehren. Sie wollen sich die Frau erzehlen — und haben eine Menge sehr schöner, geistreicher Phrasen darüber erfinden, wie die Liebe eine Erziehung sei. Vor solchen Männern muß eine edlere, größere Frauennatur, die sich nicht selbst aufgeben will, sich hüten. Freilich sind diese Art Männer gefährlicher, anziehender, sie sind gedankreicher, tieffinniger, vielleicht auch charakterfester, aber der Frauen, die ebenfalls ihre geistige Bedeutung und ihren Charakter haben,

Unglück. Sie machen sie — denn schwach bleiben die Frauen nun einmal — am Ende doch zu dem, was Sie Sklaven des Herzens nennen!“

„Sie scheinen gründlich darüber nachgedacht zu haben, Mathilde.“
„Ich habe nur viel Gelegenheit gehabt, zu beobachten. Und das Ergebnis meiner Beobachtung ist, daß die ersten, musterhaften Männer durchaus nicht die besten Ehemänner sind; daß die ein wenig leichtsinnigen, denen die Frau von Zeit zu Zeit etwas zu vergeßen hat, viel besser sind und daß die glücklichsten Ehen diejenigen, worin der Mann geistig und die Frau moralisch höher steht. Dann fühlt sich Keines vom Andern gedrückt, Jedes läßt das Andere gelten. Ich, was mich betrifft, habe eine wahre Idiosyncrasie vor den ehrenfesten Ehemännern; ein hübscher, lustiger Abenteuerer, den ich zurechtstutzen müßte, wäre mir weit lieber, als ein Ehemann, der an mir zu erzehlen fände.“

Theodora lächelte dazu, aber sie sprach nicht weiter; sie versank in ein stummes Nachdenken; es schien, daß die Ideen des Gesellschaftsfräuleins sehr intensiv ihr Nachsinnen beschäftigten.

Endlich warf sie ihre Silckerei von sich und stand auf.
„Ich habe das Bedürfnis, mich ein wenig zu bewegen,“ sagte sie.
„Ich werde einige Male durch den Garten gehen. Bleiben Sie nur, Mathilde, bleiben Sie ruhig sitzen!“

Sie ging über die schmale Terasse vor der Fenstertür und die Stufen in den Garten hinab, dann setzte sie tief auf.
„Sie hat am Ende Recht mit Allem, was sie sagt,“ flüsterte sie vor sich hin. „Aber was ich eigentlich meine, hab' ich ihr nicht deutlich machen mögen. Die eigentliche Claverei des Herzens besteht in dem, sich selber entfremdet zu sein, diesem ewigen Scheuen, sich mit ihm beschäftigen, an ihn denken, im Gespräche mit ihm reden, sein Bild um sich sehen — das ist das Lästige, Demüthigende, Unerträglichste, das Empörende, — wenigstens dann, wenn es nicht durch die unbedingtste Gegenliebe bedolnt wird.“

Mathilde war unterdeß ruhig sitzen geblieben und blätterte bald in ihrem Notizbuche weiter, bald blickte sie wie horchend auf, bald heftete sich ihr Blick wie scharf suchend auf die weißen Wolken, die draußen am

gegen einen hohen, im Verdacht der Veruntreuung stehenden Beamten vorgegangen sei, daß der Name dieses Beamten mit W. beginne u. s. w. Natürlich erregt die Sache ungeheures Aufsehen und thun Wuljess zahlreich Feinde das Möglichste, um dieselbe auszubeuten und einen Mann zu verächtlichen, an dessen guten Namen nie ein Makel geknüpft hat, und vor welchem sie noch vor wenigen Monaten im Staube krochen. Die Eingeweihten wissen natürlich, was sie von dem nur all zu durchsichtigen Mandover zu halten haben, dessen wahre Absicht für Niemand zu verheimlichen ist, der Wuljess' Vergangenheit, sein Verhältnis zu den „Nationalen“ und die famose, oben berührte tschikaloff'sche Intrigue vom Winter 1867 bis 1868 kennt.

Die Anfangs als Gerücht gemeldete, neuerdings von verschiedenen Zeitungen bestätigte Einführung der russischen Landbesitz-Institutionen in den deutschen Disseprowinzen bedeutet eine abermalige wichtige Phase in der auf die Ent-Germanisierung dieser Länder gerichteten Politik. Auf das Einzelne dieser außerordentlich wichtigen und folgenreichen Maßregel soll demnächst zurückgekommen werden; für heute sei bemerkt, daß die Absicht derselben dahin geht, die deutschen Städte Liv-, Est- und Curlands ihrer alten verfassungsmäßigen Rechte zu entkleiden, der seit Jahren geplanten Zulassung der bauerlichen Grundbesitzer in die baltischen Landtage zuvorzukommen und das politische Gewicht plötzlich mit einem Schlage aus der deutschen, in die lettisch-estnische Bevölkerung des Dissegebietes zu verlegen. Bereits vor einigen Monaten berichtete ich über eine Deputation der estnischen Agitationspartei, welche Ignatiess dem Kaiser vorgestellt und als Repräsentanten des Eienvolkes empfohlen hatte. (Sehr zahlreiche Eiten haben gegen diese Vertretung protestirt und u. A. darauf hingewiesen, daß ein wegen Diebstahl bestrafftes Individuum derselben angehört hätte.)

In der Folge erregte es allgemeine Aufmerksamkeit, daß die gegen das lituanisch-deutsche Element gerichtete Agitation der jungestnischen und junglettischen Presse regierungsgünstig begünstigt wurde, und daß die Befähigung der baltischen Ständen von Peter dem Großen verliehenen, recapitulationsmäßigen Privilegien unterbleib, obgleich sämtliche russischen Herrscher der letzten 170 Jahre diese Befähigung unmittelbar nach ihrer Thronbesteigung auszusprechen pflegten und obgleich eine alte geschichtlich überkommene Form dafür besteht. Jetzt liegt klar zu Tage, was Graf Ignatiess dabei beabsichtigt hat. Da die Ueberlegenheit der deutschen Civilisation eine eigentliche Russification der Disseprowinzen trotz aller verwendeten Anstrengungen bisher paralytirt hat, sollen diese Länder ihrer geschichtlichen Existenzformen entkleidet und zunächst lettisch und estnisch gemacht werden. Ist dies einmal erreicht, so kommt die Russification hinterher von selbst.

Wie 1877 bei Gelegenheit der Einführung der russischen Städte-Ordnung ist auch dieses Mal von einer den baltischen Verhältnissen entsprechenden Modification der den Disseprowinzen zu octroyirenden Landbesitz-Institutionen die Rede. Erst gemeint ist das sicher nicht, obgleich man von Einführung der russischen Sprache in den ständischen Verhandlungen und dergleichen Unmöglichkeit vorläufig Abstand nehmen wird. Die Hauptsache ist, daß die alten Verfassungen unwirksam gemacht, russische Institutionen an Stelle der deutschen gesetzt und daß gleichzeitig die Letten und Eiten in die Lage gebracht werden, sich als die eigentlichen Herren dieses ausschließlich durch deutsche, protestantische Arbeit civilisirten Landes zu geben. — Dieser Zweck wird unzweifelhaft erreicht werden.

Ungarn.

Dr. F. Budapest, 7. November. (Orig.-Corr.) Gegenüber dem politischen Stillstande erscheint es nicht uninteressant, hier aus der heute aus Petersburg angelangten „Peterburgerischen Wiedomoiti“ im Auszuge hervorzuhoben, daß sich jenes Blatt auch über den Besuch des italienischen Königs in Wien unerschöpflich sympathisch äußert, dabei es besonders betont, welche Tragweite dem italienischen Bündnisse auch bezüglich der Irredentisten beizumessen sei. „Vom politischen Horizont“ — äußert sich der berühmte Redner — „sind die kleinsten Wolken seit der Dantscher Entredung völlig verschwunden, und begegnen wir auch noch einigen dunkler erscheinenden Stellen, so werden sich auch diese wie gewöhnliche atmosphärische Dünste auflösen, wanngleich bis zur gänzlichen Klärung des Horizonts noch eine geraume Zeit unumgänglich nöthig erscheint.“

Man erkennt hieraus, wie in den Augen der „P. Wiedomoiti“ selbst die nicht hinwegzuleugnenden, sogenannten Rämmerwolken auch die allerfreudlichsten, Europas Ruhe garantirenden Ausflüchten umwölken zu trüben vermögen, als das im Frieden bewaffnete Auge des Ahromomen niemals ein keimendes Gewitter am Horizonte in derartigen Rämmerwolken zu entdecken vermag. Was unser politisches Programm anlangt, befriedigt es, binnenauf Tagen in den reichhaltigsten Ausflüssen die legislativischen Arbeiten wieder aufgenommen zu wissen.

Wie n. 7. November. Der Führer der „bosnischen Insurrection“ haben an Gladstone einen Protest übersendet, welcher aus dem Lager von Gado, 20. October datirt, eine Reihe von Unterschriften trägt. In dieser Protestnote heißt es:

„Wir Gefeierten als Führer der Insurrection in Bosnien und der Herzegovina kennen die große Sympathie, welche Sie für das Schicksal der serbischen Nation hegen. Wir wenden uns an Sie mit der Bitte,

heiteren Himmel vorüberzogen, und in denen doch selbst ein so kluger, von Zeit zu Zeit merkwürdig auffunkelnder Blick, wie der ihre, durchaus nichts zu finden erwarten konnte.

Nach einer längeren Pause wandte sie, wie abermals aufstehend, den Blick zur Seite. In der That ließ sich von drüben, vom inneren Hofe her, das Rollen eines Wagens hören. . . Mathilde ahnete einige Male tiefer auf, steckte ihr Notizbuch ein und richtete ihre Augen nun, wie ruhig erwartend, auf die Portiere der offenen Seitenthüre. Drüben ließ sich nach kurzer Zeit ein rascher Männerhritt hören; lebhaft und mit gerüthetem Gesichte trat Rudolf Nowich ein, um, als er kaum den Fuß über die Schwelle gesetzt, zurückzufahren, als ob ihn ein Schlag zurückgeschleuderte.

Er ward todtenbleich. Er schien so furchtbar erschrocken, daß er, wie um sich zu halten, mit der Hand in die Falten der Portiere griff und krampfhaft die Finger hineinklammerte.

„Mathilde! Du hier?“ flüsterte er athemlos.

„Ja!“ sagte sie mit einem, seinem Schrecken gegenüber seltsamen ruhigen Lächeln und ohne ihre Stellung zu verändern, „ich hoffe nicht, daß mein Anblick Dir einen Schlaganfall zugezogen hat — also tritt näher.“

„So sah ich neulich also doch recht! Du — hier“ — athmete er tief auf.

„Ja, ja — ich hier! Finde Dich doch herein!“

„Um mich zu verderben!“

„Wer sagt Dir das?“

„Nun, wozu sonst?“

„Ach, Du bist dumm. Beruhige Dich. Ich komme nicht, um Dich zu verderben, sondern um Dir zu helfen. Ohne mich hast Du ja doch immer nur thörichte Gerüchte gemacht. Komme doch nur herein und setze Dich dort. . . ich werde Dir kein Leid antun.“

(Fortsetzung folgt.)

diese Adresse, welche eine genaue Darstellung der Lage enthält, in der sich unser Vaterland befindet, zur Kenntniß zu nehmen. Oesterreich-Ungarn hat vor drei Jahren das Land occupirt auf Grund des Berliner Vertrages. Wir hoffen, daß diese Großmacht damit auch die Verpflichtung übernehme, die Ordnung herzustellen und wirkliche administrative und agrarische Reformen einzuführen. Am Vorabend der Occupation hat die Regierung feierlich versprochen, dieser Verpflichtung nachzukommen. Drei Jahre sind seither verfloßen, dieser Verpflichtung wurde keine Beachtung getragen. Wir werden als unterjochte Nation behandelt, als ob das Maadad zur Occupation nicht durch einen internationalen Vertrag einer civilisirten Macht anvertraut worden wäre. Es geht uns schlechter als früher, trotz der heiligsten Versprechungen auf Wiederherstellung der Ordnung. Die Steuerlast ist größer, die Administration ist mangelhaft, Willkür herrscht überall. Die serbische Nation wird verfolgt, unsere nationale Würde mit den Füßen getreten, unsere Schulen und Kirchen sind bedroht, die Gefängnisse sind überfüllt als je, es herrscht allgemeines Elend. Unsere Vorstellungen und Beschwerden sind fruchtlos geblieben. Es erübrigt uns nur noch ein Weg, der bewaffnete Widerstand. Die Unterfertigten, ohne Unterschied der Religion, haben zu diesem letzten Mittel gegriffen, nachdem wir keine Hoffnung haben, jemals eine Verbesserung der moralischen und materiellen Verhältnisse unseres Stammes durch die Regierung zu erlangen. Wir haben beschloßen, nicht bloß zu protestiren sondern bewaffnet gegen die unterdrückende Administration zu kämpfen. Zudem wir diese Klagen und Thatsachen zu Ihrer Kenntniß bringen, auf Ihren Gerechtigkeitsfinn bauend, sind wir überzeugt, daß wir nicht vergeblich appelliren.“ (Folgen die Unterschriften.)

Russland.

Paris, 7. November. Gambetta's Regierungssystem legt auf die Heeresreform das größte Gewicht und wird die Errichtung einer Colonial-Armee, Abschaffung des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes, dreijährige Dienstzeit und Erhöhung des Arme-Effectivstandes auf 600.000 Mann fordern.

Paris, 7. November. Sitzung der Kammer. Debatte über den tunesischen Feldzug. Raquet wagt dem Cabinet vor, der Kammer nicht die Wahrheit gesagt zu haben, kritisiert das System der Mobilisirung, das zu Wagniswegen die Armee desorganisirt und erinnert schließlich daran, daß nach parlamentarischem Brauche kein Mitglied des jetzigen Cabinets im neuen Cabinet theilnehmen dürfe. Refaire kritisiert lebhaft die militärische Leitung des Kriegsministers und die Sanitäts-Verwaltung. Der Kriegsminister antwortet, indem er erklärt, betriebs der Verpflegung habe er nichts vernachlässigt. Die Maßnahmen wurden von Unglücksfällen hindert, von welchen die Armeen in Afrika oft betroffen werden. Der Kriegsminister verliest mehrere Documente und weist die Angriffe gegen ihn und andere Generale zurück. Desroys erwidert, man greift nicht die Officiere, sondern die Politik der Regierung und die Kriegsverwaltung an, welche eine heilloswertige Unfähigkeit bewies. Er beschwört die Regierung, nicht durch solche Abenteuer die Kammer und Armee zu compromittiren. — Morgen wird die Debatte fortgesetzt.

Rom, 7. November. Der Redacteur der „Repubblica“ erhielt wegen Veröffentlichung eines Artikels „A Vienna“, in dem er den Kaiser und König Franz Josef und den König Humbert heftig angreift, eine Vorladung zur Polizei. Das Blatt wurde confiscirt. — Nach Mentana ist heute eine starke Abtheilung von Sicherheitswachen abgegangen; das Schlachtfeld in Mentana wird auch militärisch bewacht werden.

Bukarest, 7. November. Der König empfing in feierlicher Audienz die außerordentliche Gesandtschaft Periens, welche die Glückwünsche des Schahs von Persien anlässlich der Erhebung Rumäniens zum Königreiche überbrachte.

Belgrad, 7. November. Das Gerücht, sämtliche Bischöfe abzusetzen wegen Suspension der Metropolen zu demissiviren, ist unrichtig. Durch den Einfluß Waraschani's wurden die durch den Protest des Metropolen hervorgerufenen Differenzen beglichen. — Die von der liberalen Partei verbreitete Nachricht über die Demission des Cabinets ist gleichfalls unrichtig.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 10. November.

(Concert Maurice Degrémont). Am 9. d. hatten die musikalischen Bewohner unserer guten Stadt einmal wieder Gelegenheit zu einer richtigen Ohrenweide durch das (bereits früher gehörig bekannt gemachte) Concert des Violin-Künstlers aus Brasilien Maurice Degrémont. Natürlich ließ sich das p. t. Publikum diese Gelegenheit nicht entgehen, seinen Ruffnamen zu manifestiren, und fand sich so zahlreich ein in den allehervordringenden — von uns jedoch schon modern herausgeputzten Räumen unseres Stadt-Theaters, daß kein Apfel mehr zur Erde konnte. Für seine Geduld, auf den möglichst unangenehm und höchst unpraktisch eingerichteten Sigen an 2 Stunden auszuhalten, wurde das sehr gewählte Auditorium reichlich entschädigt durch den dargebotenen Kunstgenuß. Maurice Degrémont beherrscht sein Instrument trotz seiner großen Jugend (13—15

Das Credo der Liebe.

Pariser Skizze von Alphonse Daudet.

Sie hatte es sich stets als das Herrlichste ausgemalt, die Frau eines Poeten zu sein! Aber das unerbittliche Schicksal hatte es anders beschloßen, und anstatt ihre ehrgeizigen und romantischen Wünsche und Hoffnungen zu erfüllen, hatte es ihr ein ziemlich stilles und bescheidenes Loos bescheert — sie mußte einen reichen Rentier zu Auteuil heiraten, einen recht liebenswürdigen und jovialen Herrn, der ein bißchen viel älter war als sie selbst und der nur eine einzige, harmlose und durchaus nicht aufregende Schwäche hatte, nämlich die für den Gartenbau. Der gute Mann verbrachte seine Zeit damit, zu jäten, zu pflanzen, hier eine Collection prächtiger Rosen anzulegen, dort verschiedene Blumen-sorten zu veredeln, dort wieder zu schaufeln und zu gießen, und man muß doch schließlich zugeben, daß in solcher Beschäftigung für ein Gemüth, das nicht gerade den höchsten Idealen zustrebt, auch Reiz und Anregung genug enthalten ist.

Zehn Jahre lang war sie nun mit ihrem Gatten verbunden. Als der Gang durch's Leben schien ihr genau so gerade, so eben, so monoton, wie die sorgfältig beschnittenen Laubgänge in seinem Garten. Zehn Jahre lang hatte sie nun das eintönige Geräusch mit angehört, das entweder von der Gartenschere herrührte oder von den Wasserstrahlen, die aus der Gießkanne leise und sanft auf die Beete niederfloßen. Der eingeseifigte Blumenfreund behandelte und pflegte seine Frau genau nach den Vorschriften, die zur Pflege seiner Blumen galten. Er beobachtete genau die Temperatur, die in dem mit exotischen Pflanzen geschmückten Salon herrschte; er suchte sie nach Möglichkeit vor den Einflüssen der Aprilkälte und der Märzjonne zu schützen und wie er, je nach der Jahreszeit, für gewisse in Kübel gefetzte Pflanzen bald den Aufenthalt im Freien, bald den im Treibhause für besser hielt, so bestimmte er auch die Lebensweise seiner Gattin — immer im Hinblick auf das Barometer und den Mondwechsel.

Jahre) mit einer Sicherheit, die geradezu erstaunlich ist. — Die schwierigsten Passagen von arco, flautato und pizzicato bringt er spielend und mit seltener Reinheit hervor, so daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn das dicht gefüllte Haus mit seinen Besessenen den jugendlichen Künstler geradezu überschüttete, so daß derselbe sich zur außerprogrammlischen Belagere zweier ebenfalls mit stürmlichem Beifall aufgenommenen Vortragstücke veranlaßt fand.

Dem Concertgeber ganz würdig zur Seite stand der Pianist Herr Georges Lécuyer aus Paris, welcher nicht in geringerem Maße Meister ist auf seinem Instrumente und außer dem Accompagnement der Violin-Vorträge ganz selbstständig auch Compositionen von Chopin, Raffé, Liszt, Ritter etc. zum Besten gab, welche eine außergewöhnliche Fertigkeit erfordern und bei denen er glänzend und unter stürmlichem Beifalle bewies, daß er den Fingel mit Kraft und dabei doch auch mit Leichtigkeit zu behandeln weiß. Eine detaillierte Besprechung der Vortragstücke behalten wir uns nach dem am 10. d. stattfindenden zweiten Concerte dieser beiden Kunstheroen vor.

(Programm) zu dem heute in der Grand-Bierhalle stattfindenden Militär-Concert der Musikcapelle des 31. Infanterie-Regiments:

- I. Abtheilung: 1. Militär-Marsch von Ziehrer. 2. Overture zu „Weiße Dame“ von Boildieu. 3. „Hergens-Telegraph“, Polka-Mazur von Ed. Strauß. 4. Bruchstück aus „Meister Fortunio“ von Offenbach. 5. „Fleur Roumaine“, Polka (französisch) von Ed. Strauß. 6. Finale aus „Lucia di Lammermor“ von Donizetti. 7. „Stürmisch in Lieb und Tanz“, Polka (schnell) von Johann Strauß.

- II. Abtheilung: 1. Overture zu „Martha“ von Flotow. 2. „Nissa“, Walzer von Ed. Strauß. 3. „Omniaibus“, Polka von Ed. Strauß. 4. „Zwei Seelen und ein Gedanke“, Concert-Polka von Schreiner. 5. „Ja die Ferne“, Lied ohne Worte von Brinkmann. 6. Quadrille aus „Epigonalch der Königin“ von Johann Strauß. 7. „Ambos“, Polka (französisch) von Parlow.

(Theater-Nachricht.) Bei der Dilettanten-Vorstellung am Sonntag den 13. November, deren Reinertrag der Hermannstädter Filiale des Vereins vom „Rothem Kreuze“ in den Klädern der heiligen ungarischen Krone zugewendet werden soll, wird mit gültiger Bewilligung des Herrn District- und Regiments-Commandanten die Musikcapelle des 31. Infanterie-Regiments unentgeltlich mitwirken.

Es gelangen ferner zur Aufführung: „Der Malter Gebel“, Melodram in 4 Bildern. Die Lustspiele: „Homöopathisch“ und „Das erste Weihnachtsgeschenk“, in welchen Frau Neugebauer, Frau Binder, die Fräulein: Breier, G. v. Putkowsky und v. Kendeßky, ferner die Herren: G. Binder, Tomandl, Ludwig und Müller mitwirken werden. Zu einem Vortrag auf dem Clavier, sechsstimmig, haben die beiden Fräulein v. K. und Fräulein * , zu einem Vortrag auf der Zither Frau Theresie Porckinsky, Fel. Becker u. G. v. Putkowsky freundlichst ihre Mitwirkung zugesagt.

(Zwei weiße Enten) haben sich in das Haus Ballgasse Nr. 2 verirrt. Der Eigentümer kann dieselben beim Friseur Herrn Mayer reclamiren.

(Musikalisches). Man schreibt uns aus Budapest: In der gegenwärtigen Concertsaison reihen sich zwei epoche Momente knapp aneinander: Die Premiere von Franz Schauer's so beachtenswerter Oper „Atala“ und der denkwürdige Brahms-Abend, dem wir das persönliche Mitwirken des Geleiteten danken. Franz Schauer hat sich durch sein musikalisch reichhaltiges Drama die hoffnungsvollste Perspektive in die Zukunft eröffnet; er unterwirft sich durchaus nicht slavisch irgend einer musikalischen Richtung, wenzgleich im Vorwogen melodischer Elemente das Genre der italienischen Musik seinem schöpferischen Genius am nächsten gebunden. Der heimische Compositour im Nationaltheater-Orchester die anspruchsvollste Stelle als Pautenschläger einnehmend, wurde nach jedem Acthufte dreimal gerufen, welcher Auszeichnung unisono die Stimmen der hauptstädtischen Kritik beifließen. Wir nennen das letztebotene Orchester-Concert unserer Pflanzmonate als zweites epochales Moment der Saison wohl vollberechtigt eine Brahms-Feier, da uns in derselben mit Ausnahm: von Cherubini's „Medea-Duverture“ als einleitender Prolog a us schließlich Tongemälde des geistreichen Compositours in Vorführung seiner „C-moll Symphonie“, seiner „Akademischen Fest-Overture“ und „B-dur Clavier-Concerts“ geboten worden; zu letzterem spielte Brahms persönlich ebenso geist- als schwungvoll auf einem tonmächtigen Bösendorfer den Clavierpart, enthusiastisch nach jedem Acte hervorgehoben.

(Ein treuer Hund.) Der Ritter eines in Temesvar stationirten Officiers gab dieser Tage einen bewundernswürdigen Beweis seiner Treue und Ausdauer. Vor einigen Wochen verschlehte sein Herr ihn an einen Beckereker Grundbesitzer, der den Hund mittelst Dampf-schiff nach Beckereker brachte. Vor einigen Tagen kehrte nun der Hund ganz ausgehungert und mit Wunden bedeckt nach Temesvar zurück. Er hatte den weiten Weg zwischen den beiden Städten laufend zurückgelegt.

(Die Ankunft der Sarah Bernhardt.) Man schreibt aus Wien vom 3. d. M.: Mit dem Anbruch der kälteren Jahreszeit, wo die gefieberten und leichtbeschwingten Virtuosen uns verlassen, beginnt die Saison für jene Zugvögel, die vom „star“ bis zur „Specialität“ sich in Wien ein Rendezvous geben, um Gold und neue Lorbeeren aus der lustigen Kaiserstadt zu holen. Auch in unser Ringtheater hat ein Gast seinen Einzug gehalten, ein Gast, dessen Name allein hinreicht,

Lange, lange lebte sie also wie abgeschloffen von der Welt hinter den vier Mauern, die den Garten ihres Eheherrn umgaben; still und bescheiden wie ein Veilchen verbrachte sie ihre Tage, dennoch aber sehnte sie sich nach fremden, weniger regelmäßig und kunstvoll angelegten Gärten, wo Schlingpflanzen sich an den Bäumen emporranken und über die Kronen derselben sich in den Lüften wiegen, wo prächtige, dem gewöhnlichen Menschenkinde unbekannt, nur unter heißerer Sonne gedeihende Blumen ihre Schönheit entfalten, wo das Auge trunken wird von all dem phantastischen Glanze. Solche Gärten findet man häufig in den Schriften der Dichter geschildert, und deshalb las sie auch soviel Verse und Dichtungen, als sie in der engen Klausel des Pflanzers überhaupt aufreiben konnte. Seine ganze Literaturkenntniß aber beschränkte sich auf die schönen Witterungsregeln und Kalenderverse, z. B.:

Wie um St. Medard es der Himmel treibt,
So das Wetter vierzig Tage bleibt.

Ohne Wahl, ohne Plan las die Aermste, was ihr an Dichtungen unter die Hand kam. Sie verfiel so förmlich auch die jämmerlichsten Machwerke. Sie war glücklich, wenn sie Meime auf „Liebe“, „Herz“, „Seele“ u. s. w. gefunden hatte; dann schlug sie das Buch zu, versank in stundenlange Träumereien, und wenn sie aus diesen dann erwachte, seufzte sie: „Oh, wie schändlich hat mich mein Mann getäuscht.“

Es wurde übrigens Alles äußerst harmlos verlaufen sein, es wäre sicherlich bei dem stillen Hoffen, Wünschen und Sehnen geblieben, wenn nicht gerade in dem gefährlichen Zeitpunkt, da sie dreißig Jahre alt wurde (die dreißig sind für die Zeitgenossen eine Frau von ebenso bestimmendem Einfluß, wie die Mittagsstunde für die Gesamtmittlerung des Tages), also wenn nicht gerade zu dieser Zeit der unwiderstehliche Amaury ihren Weg gekreuzt hätte.

Amaury war ein Salonpoet, einer von jenen Jünglingen, die im schwarzen Anzuge und perlgrauen Handschuhen zwischen zehn Uhr und Mitternacht die Gesellschaften besuchen, aller Welt von ihrem Liebes-sehnen, ihrer Verzweiflung, ihrem Hoffen und Bangen erzählen und sich dabei, nachdem sie einen möglichst interessant beleuchteten Platz am

das Publicum in eine hochgradige Erregtheit zu versetzen. Sarah Bernhardt, die ehemalige Sociétaire der Comédie française, die große Reclamgeblerin, ist heute früh hier eingetroffen! Man mußte zeitig aufstehen, um sie aus dem Bahnhofsgebäude zu sehen, denn schon um 6 Uhr Morgens langte der Pariser Eilzug an, der „Donna Sol“ der österreichischen Metropole zuführte. Deshalb hatten sich außer Director Zauner und seinem Secretär, nur noch einige wenige Bewunderer und Verehrer Sarah Bernhardt's auf dem Bahnhofsplatze eingefunden. Der Zug verpöbelte sich um eine Viertelstunde. Director Zauner fing schon an ungeduldig zu werden und ließ sich zum sechsten Male von Herrn P., einem näheren Bekannten Sarah Bernhardt's, erzählen, daß die gezeigte Tragödin am liebsten gut abgekühlten Champagner während der Zwischenpause zu genießen pflegte. Da ein Pfiff — Herr Zauner fiel eine Vergeßlichkeit vom Herzen — mit jugendlicher Schnelligkeit eilte er die Wagenreihe hinab, um die Ersehnte zu empfangen. Aber erst der letzte Wagen beherbergte die französische Gesellschaft und Herr Zauner, der seinen illustren Gast nicht persönlich kannte, fand erst nach mancherlei Mißverständnissen, seinen neuen „Glücksengel“ — unter „Glück“ versteht der Herr Director natürlich ausverkaufte Häuser. „Und in den Armen lagen sich beide!“ Er begrüßte mit herzlichem Worte die Künstlerin, sie erwiderte die Complimente ihres neuen „manager“ in ebenso lebenswürdiger Weise und bald conversirten die Künstlerin und der Director wie zwei alte Freunde, die nach langer Trennung ein freudiges Wiedersehen feiern. Sarah Bernhardt ist eine eigenthümliche Erscheinung. Trotz der vielen Photographien, die von ihr courirten, kann man sich ohne sie von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben, doch kein richtiges Bild von der großen-Heinen Tragödin machen. Was die viel besprochene auf das Conto der Liebetreibung zu gehören — oder es ist ein Reclamemittel eigenster Art. Viel eher würden artige Märchen über die Farbe ihrer Augen Berechtigung haben, denn diese ist wirklich inbe- greifbar, und was die Größe ihrer Nase anbetrifft — denn darüber existiren ebenfalls ungläubliche Versionen — so können wir nach eigener Anschauung versichern, daß dieselbe das Maß eines niedlichen Stumpfnäsens nicht wesentlich übersteigt. Im Uebrigen macht die Bernhardt den Eindruck einer Südländerin: ihr ganzes Wesen, die Gesticu- lationen, mit denen sie jedes Wort begleitet, erinnern an ihre Abstammung. Die Künstlerin trug einen langen Reifemantel von blauem Plüsch, einem Gut von demselben Stoff, unter dem sich ein paar roth-braune Löcherchen heraussahen. Ihren Hals hatte sie durch ein gelbeschwebendes Cachenez geschützt, denn sie hatte, wie sie Herr Zauner mittheilte, während der Reise viel von der Kälte zu leiden gehabt. „Aber das schadet der Sarah nichts“ sagte sie hinzu. Nachdem sie noch die anwesenden Herren be- grüßt hatte, bestieg Sarah Bernhardt in Begleitung ihres treuen Reise- geführten — eines kleinen schwarzen Pudels — die für sie bereitgehaltene Equipage und fuhr nach dem Grand Hotel. Die übrigen Artisten der Gesellschaft, unter ihnen Herr Daria, der bevorzugte Liebhaber Sarah Bernhardt's, haben ihre Wohnung im Hotel Union genommen.

(Ein Buch über Sarah Bernhardt) ist soeben in Paris erschienen. Die Verfasserin desselben ist eine Schauspielerin, Namens Marie Colombier, welche auf Sarah sehr schlecht zu sprechen ist. Sie beschäftigt sich mit der Magerkeit Sarah's, um der Collegin unangenehm zu sein; aber auch noch andere Pfeile schießt sie gegen Sarah ab, wirft ihr Vortragsweise, Unzuverlässigkeit, Egoismus, Herzlosigkeit, Geiz, Hab- sucht und was dergleichen mehr ist, vor. Das ganze Buch steht einem Säbrenregiment ähnlich — Paris ist für eine Woche mit einer Picancerie versetzt. Marie und Sarah sind seit vielen, vielen Jahren — ihre Mittel erlauben ihnen das — mit einander befreundet, haben sich nach manchem Zwiste immer wieder versöhnt, kennen einander genau, aber die jetzige gemeinliche siebenmonatliche Fahrt durch Amerika dürfte sie wohl für immer entzweit haben. Man muß Mademoiselle Colombier kennen, um ihre Situation zu begreifen. Sie ist eine Nomadin, eine Bohemienne. Unstet wandert sie von Engagement zu Engagement, gehört heute der Comédie Française an, morgen dem Odeon, hat heute glänzende Einnahmen, um morgen gepöbeln zu werden, sie wirft bei jedem Anlasse ihren Geist und ihr Geld zum Fenster hinaus. Sie ist ein Vogel, der, wenn er schon nicht in Freiheit leben kann, wenigstens so oft als möglich den Käfig wechseln will. So hat sie es zu nichts gebracht, kein Vermögen, keine Stellung, kein weithin gehender Ruf. Sara haben besitzt Hunderttausende, gehört zu den Celebritäten des Jahrhunderts und ist doch — um so viel magerer. Das kann Marie Colombier ihr nicht verzeihen. Marie Colombier citirt ein angebliches Tagebuch der Sarah Bernhardt. Dort heißt es: „Ich ging an Bord mit dem Capitän auf und ab. „Wie viel Ladung hat Ihr Schiff?“ fragte ich. Er antwortete mir verbindlich: „Vorher Sie einsteigen, hatten wir 3800 Tonnen, seither 3799 ...“ In demselben Tagebuche berichtet Sarah, ein Matrose habe sie für einen Weisen, ein Aelterer für ein Schiffstau gehalten. Dabei seien ihr so viele Kleider zu Grunde gegangen, daß sie nach Newyork nur noch 623 Costüme mitbringe, die 862,245,936 Francs gekostet. Ein Witzblatt behauptet, die Gastin sei gar nicht die echte Bernhardt, sondern ein Skelett, welches ihr ähnlich sehe ... Aus solchen Scherzen stellt Marie Colombier eine Blumenlese zusammen.

(In der Asche erstickt.) Auf eine überaus seltsame Weise ist in Wien am 21. v. ein zehn Monate altes Kind um das Leben ge- ramin ausgesucht, daselbst aufstellen und melancholisch in's Weite blicken. Die Damen in den Gesellschafts- und Ball-Toiletten sehen sich bald um den Bedauernswerthen, hören ihm eifrig zu und werfen hinter ihren Fächern vielzählige Blicke nach ihm hervor. Almaray konnte für das Prototyp des Genres gelten. Wie er da stand! Von Kopf bis Fuß ein vom Unglück Heimgeführter, mit um- stormtem Auge und bleichen Wangen, dabei übrigens sorgfältig nach russischer Mode frisirt und den Schnurrbart mit ungarischer Bartwäschse gebreht! Er war einer von jenen, die am Leben verzweifelt haben (wie die Damen es ja so sehr lieben), die aber doch immer nach der neuesten Mode gekleidet sind; ein Lyriker, der sich um das alltägliche Treiben nicht kümmert, bei dem sich aber die Freiheit und Ungebundenheit einzig und allein in der mit genialer Leichtfertigkeit umgelegten Cravatte äußert, die gar zu lose sitzt und sich wohl im nächsten Moment ganz lockern wird. Man mußte nun sehen, welchen Erfolg er jedesmal erzielte, wenn er etwas aus seiner großen Dichtung „das Credo der Liebe“ declamirte; mit leiser, zitternder Stimme sprach er, und wenn er an die schöne Stelle kam: Ich glaube an die Liebe, wie an den höchsten Gott — dann war Alles hingerissen. Man thut dem Fagenmacher aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Unrecht, wenn man behauptet, daß er an Gott ebensovienig glaubte, wie an irgend etwas Anderes. Aber um derlei Kleinigkeiten kümmern sich ja die Frauen bekanntlich nicht. Die schönen Worte waren der Köder, auf den sie Alle anbißen und jedesmal, wenn Almaray sein „Credo der Liebe“ declamirte, konnte man sie um ihn im Kreise sitzen sehen; dann öffneten sich die Rosenmünderchen und dann verschluckten sie Alle den mit so vieler Schlaubeit ausgeworfenen Angelhaken der Sentimentalität. Du lieber Himmel! Man denke doch nur: Ein Poet, der einen so schönen Schnurrbart hat und der dabei an die Liebe glaubt wie an den höchsten Gott! (Schluß folgt.)

kommen. Der arme Kleine, ein Söhnchen des in der unteren Augarten- Straße Nr. 42 wohnhaften Friseurs Moritz Seebach, fiel nämlich in einem unbewachten Augenblicke, da eben niemand Anderer im Zimmer war, von einem Tafelbette kopfüber in eine mit Asche und Ruß gefüllte Kiste, wo er den Tod durch Ersticken fand. Als die nach wenigen Minuten her- beigekommenen Personen das Kind hervorzoogen, war dasselbe bereits eine Leiche.

(Mittel gegen Trunksucht.) Gegenüber den Bestrebungen, dem Alkoholmißbrauche durch Errichtung von „Trinker-Asylen“ zu steuern, theilt Dr. Jurie, emer. Physicus des Wiener Bürger-Versorgungshaus, ein Verfohren mit, welches er schon in den Jahren 1846 und 1847 an zwei unverbesslichen Pfründnern erprobte. Der Zuschrift des Verfassers an die „Mittheilungen des Wiener medicinischen Doctorcollegiums“ entnehmen wir das Folgende: „Als einer dieser Pfründner, er war 70 Jahre alt, durch die Polizeiwache wegen Volltrunkenheit auf der Gasse aufgegriffen und der Anstalt zugeführt wurde, nahm ich ihn ins Corrections- Spital, welches er durch 14 Tage nicht verlassen und das nur von den Anstaltsärzten und einer verlässlichen Wärterin betreut worden durfte. Während dieser 14 Tage bekam der Detenirte kein Getränk, keine Speise, die nicht mit einer ziemlichen Quantität etwas süßlichhaltigen Branntweins versetzt war. Das Wasser, die kleine Portion Wein, die Milch, die Suppe, das Fleisch, das Gemüse, kurz jedes Nahrungsmittel, ja selbst die Medicamente und das Bettzeug des Pfründners wurden mit diesem Branntweine im- prägnirt. Am ersten Tage lagte der Patient über die Cur, daß er aber und trank; am zweiten ekelte es ihn an, er öß aber doch, weil es ihn hungerte; er erbrach sich dann, und so wechselte es zwischen Essen, Hungern und Erbrechen, bis die vierzehn Tage überstanden waren, während welcher Zeit es einiger Pfortigkeit und Härte bedurfte, um dem Bitten und Tränen des Patienten zu widerstehen. Nach dieser Zeit sah der Patient allerdings etwas abgemagert und heruntergekommen aus, aber er war von seiner Trunksucht vollkommen geheilt, denn er trank von nun an, so lange er lebte, meines Wissens (und ich sah ihn fast täglich in der Anstalt) weder Wein noch Branntwein und hatte einen gründlichen Gel- vor diesen Genussmitteln; er wurde von dieser Zeit Rationemäßig, bis er im Herbst des Jahres 1848 bei der Würmung von St. Marx von dem Rroaten zufällig erschossen wurde. — Das zweite Exemplar eines Süßlings, 75 Jahre alt, wurde auf eine ähnliche Weise gleichfalls gründlich geheilt; er trank nie mehr geistige Getränke, arbeitete nach dieser Cur noch durch fünf Jahre sehr fleißig als Anstaltschreiber und war nun allgemein beliebt.“

(Eine passionirte Köchin.) Die Königin Carola von Sachsen war bekanntlich an einem schleimenden Nervenleiden nicht un- bedeutend erkrankt. Eigenthümlich ist die Veranlassung dieser Krankheit, die in einer Ueberanstrengung und damit verbundener Erkältung gesucht wird. Die Königin ist nämlich nicht nur eine eifrige Protectorin des nach ihr benannten Krankenhauses, sondern auch eine passionirte Künstlerin im Entlochen von Früchten. Schon seit einer Reihe von Jahren läßt sie es sich nicht nehmen, für die unter ihrem Schutze stehenden Kranken an- stallen die Fruchtkonzerne selbst herzustellen. Die Fülle des Obles in diesem Jahre ist Veranlassung gewesen, daß die Königin in dem Carola- hause Früchte in solchen Mengen eingemacht hat, daß selbst für eine Ver- wendung dieses Quantums eine Mienenleistung gewesen sein würde. Bei dieser Arbeit hat die Königin zu wiederholten Malen die Nichte zu Hilfe genommen, um die vorhandenen Vorräthe zu be- wältigen, und dabei soll sie sich die Ertrantung zugezogen haben. Der- artige bürgerliche Passionen sind in dem sächsischen Fürstenthume übrigens nichts Neues und bekannt sind die Leistungen der Kurfürstin Anna in der Viehwirtschaft.

(Voss'st.) Am Tage Allerheiligen, der in Paris bekanntlich auf allen Kirchhöfen gefeiert wird, verfolgt ein bekannter Commeur auf der Straße eine ältliche Jungfrau mit zubringlichen Schmeicheleien. Plötzlich wendet sie sich um und ruft ihm zu: „Schämen Sie sich nicht? An einem solchen Tage?“ — „Ich bin ja gerade dabei, meine Gnädige, Ihnen die letzten Ehren zu erweisen.“

(In Neapel) war am 28. October der Duai Immacolatella von einer ungeheueren und sehr aufgeregten Menschenmenge belagert. Man brachte den berühmtesten der sicilianischen Briganten von Amerika zurück, den gefürchteten Randazzo. Dieser Mann hatte, so jung er noch ist, gar seltsame Schicksale. Als ganz junger Waise trat er in die Bande des berühmten Räuberhauptmanns Leone, und als dieser ver- rathen und erschossen wurde, gründete Randazzo eine neue Bande und verübte so lächerliche Thaten, daß ihn Niemand anzugehen wagte. Einmal bemächtigte er sich mitten in den Straßen von Palermo zweier sehr reicher Bürger, entführte sie ins Gebirge und erpresste von denselben ein ungeheures Lösegeld. Sein allzudreistes Vorgehen hatte endlich seine Gefangennahme zur Folge und Randazzo wurde mit seinem Lieutenant Salpitra und einem halben Duzend gemeinen Räubern processirt. Als man ihn aber in einem großen Omnibus zum Tribunal führte, verab- redete er mit seinen Genossen, sie sollten die Thür erbrechen und sich flüchten, er werde mit dem Lieutenant folgen, und die zur Bewachung beigegebenen Brigadiers niederschlagen. Die Räuber brachen aus und sprangen in das Gewühl der vor dem Gerichtshof stehenden Menschen. Die Brigadiers rannten hinter den Flüchtigen her, und während alle Welt nach den Fliehenden blickte, stieg der Räuberhauptmann mit seinem Lieutenant ruhig aus dem Wagen, trat unter die Menge und stoh aus der Stadt. Randazzo begab sich nun mit seinen in Höhlen verborgen- gen Schätzen nach Newyork, sein Weib folgte ihm und beide betrieben jahrelang einen sehr einträglichen Handel mit Süßfrüchten. Eines Tages aber ließ sich der heißblütige Randazzo in einem Janz zu weit fort- reisen, er verfehlte seinem Gegner einen Dolchstoß und wurde verhaftet. Jetzt entdecken die Randolente Randazzos dem amerikanischen Richter, daß der Süßfrüchtehändler ein sicilianischer Räuberhauptmann sei. Die dortigen Behörden benachrichtigten die italienische Regierung von dem gemachten Fang, und Randazzo wurde nach Italien zurückgeführt, wo er sich jetzt wegen 18 Mordthaten, 110 Diebstählen mit bewaffneter Hand, Erpressungen u. s. w. zu verantworten hat. Man glaubt allgemein, daß es Randazzo gelingen werde, vor seiner Verurtheilung auszubrechen. Der Mann soll in der Erscheinung ein Prachtexemplar von Räuber- hauptmann sein. Viele Portraitmaler sind mit dem Gesuch eingekommen, Randazzo malen zu dürfen.

(Eine neue Species des Verfolgungswahnes.) In einer Petersburger Irrenanstalt befindet sich ein Kranter, Ingenieur B., dessen fixe Idee darin besteht, daß er sich für einen bekannten politi- schen Verbrecher hält, er erwartet immer die Polizei, die ihn arretriren wolle, und sagt, daß man ihn hängen werde. In solchen Augenblicken sucht sich der Kranke zu verbergen und zu flüchten; zuweilen rettet er sich zu den im Zimmer Anwesenden und in der Angst klammert er sich so fest an sie, daß blaue Flecken zurückbleiben, wo er mit den Händen hinaßt. Der Kranke zählt bloß 35 Jahre; er ist verheirathet und hat zwei Kinder. Die ersten Zeichen der Geistesstörung stellten sich nach den ersichtlichen Ereignissen im März d. J. ein, der vollständige Irrenstun- später, beim Umzug aufs Land. Auf einer Eisenbahnstation nämlich sprang B. aus dem Waggon, meldete sich beim Stationschef als politischer Verbrecher und bat, daß man ihn verhafte. Professor Reischewski, welcher den Kranken dieser Tage befragte, erklärte ihm, wie die „Neue Zeit“ berichtet, für unheilbar; der Kranke wird von Tag zu Tag stiller und nimmt dabei körperlich ungemein zu.

(Zur Warnung für Auswanderer.) Aus London wird geschrieben: Wilhelm Wischman, in West-Portlepool (England) wohnhaft,

ist einer jener Speculanten, welche sich die Unkenntnis und Leichtgläubigkeit der Auswanderer zu Nutzen machen und unter dem Deckmantel des „lieben Landmannes“ die unerfahrenen und vertrauensfertigen Emigranten Schiffbruch leiden lassen, ehe dieselben noch die Fahet über den Ocean nach der neuen Heimat angetreten haben; zuletzt war ein gewisser E. Wacklawitz das Opfer. Derselbe erhielt am 18. September d. J. in seinem Wohnorte, Oberhausen im Regierungsbezirk Düsseldorf, den Besuch des Wischman, und dieser veranlaßte ihn, sammt Weib und Kind auszu- wandern und die Reise nach Amerika über London zu unternehmen. Wischman brachte die Familie Wacklawitz bis London, ließ sie aber da sitzen, nachdem er ihr das Passagegeld abgehändelt und ihre Effecten, die angeblich nach dem Dampfer „France“ gebracht worden waren, ge- stohlen hatte. Dem Inspector der Londoner Detective-Polizei, Herrn v. Toronow, gelang es, den Wischman zu ermitteln, und fand man in seiner Wohnung einen der gestohlenen Koffer zu Feuerholz zerhackt. Wischman ist verhaftet und wird seiner Strafe nicht entgehen. Die Familie Wacklawitz hat aber kaum Aussicht, wieder in den Besitz ihres Geldes und ihrer Effecten zu gelangen.

(Ein verrücktes Testament.) In einer großen cali- fornischen Stadt starb kürzlich ein reicher, kinderloser Rentner, welcher ein seltsames Testament hinterließ. Er setzte nämlich seinen jungen Nissen, einen obnehin vermögenden Gentleman und Liebhaber der Salons, unter der Bedingung zum Universalerben seines ungeheuren Vermögens ein, daß er in eleganter Toilette, so daß Jedermann ihn sofort zu erkennen ver- möchte, fünf Wochen lang an einer fashionablen Straßenecke als „Stiefel- putzer fungire. Dabei müsse er von 6 Uhr Morgens bis Abends 8 Uhr auf dem Posten sein. Ob der vermögende Nisse diesen harten Bedingungen sich bequemen wird, bleibt abzuwarten. Wenn nicht — so wird der ganze Nachlaß zum Bau und zur Einrichtung eines „Museums“ verwendet, in welchem berühmte Gylinderhüte aus Europa und Amerika“ Aufstellung finden sollen. Ein solches Testament könnte auch nur ein Amerikaner verbrochen haben.

(Vierzehnwanzig Mormonen-Missionäre) sind mit dem Dampfer „Abysinia“, von der Gulton-Linie von New-York nach Europa abgesegelt, um an allen Ecken und Enden für die Lehren der Saljee-Heiligen Prophezen zu machen.

Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ (Verlag von L. E. Zamarski in Wien): Nr. 6. Illustrationen: Sarah Bernhardt. Nach dem Gemälde von Bastien-Lepage. — Stillleben. Original-Zeichnung von J. R. Wehle. — Sesta. Nach dem gleichnamigen Gemälde von G. Sclini in Rom. — Das italienische Königspaar in Wien: 1. Die Ankunft in Wien. Nach der Natur gezeichnet von Vincenz Kayler. 2. Hofenjaß im Hofjagdrevier nächst Humberg. Nach der Natur gezeichnet von W. Gauje. 3. Die große Parade auf dem Schmelzer Exercierplatze. Nach der Natur gezeichnet von R. v. Ottenfeld. 4. Die Festvorstellung in der Hofoper. Nach der Natur gezeichnet von W. Gauje. — Texte: Die kleine Prinzessin. Novelle von Heinrich Laube (Fortsetzung). — Bureschagin im Wiener Künstlerhause. Von Valentin Grollner. — Sarah Bernhardt. — Sesta. — Barbarossa Gedicht von F. Schmid-Dasatel. — Kronprinz Rudolf als Schriftsteller. Von * * *. — Das italienische Königspaar in Wien: 1. Die Ankunft. 2. Die Festvorstellung in der Hofoper. 3. Hofenjaß nächst Humberg. 4. König Humbert auf der Schmelz. Von —. — Kinderlieber. Von Julius Rastropf. (Neue Folge.) — Die schöne Melusine. Roman von Ernst v. Wolow. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Cor- respondenz. — Rösselsprung-Reclame von und für Rudolf Sperling. — Magische Buchstaben-Quadrat. — Der Witz als Kryptogramm. — Silberbüchel — Anagramm.

Telegraphischer Witterungsbericht der Budapest. u. ung. meteorologischen Central-Anstalt.

9. November. Im Allgemeinen ist heitere, etwas kältere Witterung zu erwarten.

Marktbericht. Mediasch, 8. November. Weizen per Hektoliter fl. 7.—7.50, Galbrucht fl. 6.—6.20, Korn fl. 5.—5.20, Gerste fl. —.—, Hafer fl. 3.—3.20, Runkeln fl. 4.—5.25, Erbsen, —, Pansamen fl. 4.80 bis 5.—, Hühner fl. 6.— bis 7.—, Erdäpfel fl. 1.80 bis 2.30, Senf per 100 Kilo fl. 1.40—1.60, Sauf fl. 28.— bis 30.—, Speck fl. 60.—, Schweinefleisch fl. 60.—, Reizen-Lammfleisch fl. 36—46, Spiritus per Grad 10 1/2 tr., — ein Kilo Rindfleisch 44 tr., — Schweinefleisch 40 tr., Kalbfleisch 40 tr., Schafschfleisch 28 tr. — 5 Stück Eier 10 tr.

Lotto-Ziehung am 9. November 1881. Brunn: 52 29 5 54 8.

Fremdenliste. Vom 9. November. Neuirhrer. N. Stern, S. Steplich, Kaufleute, von Wien; G. Leitert, von Paris; M. Dengeumont, von Brüssel; A. Wink, Kaufmann, von Gabor. Römischer Kaiser. B. Brode, Kaufmann, von Ruen; J. Andreu, Gutbesitzer, von Calamaneh; M. Vucobanum, Kaufmann, von R.-Banja; S. Traub, Geschäftsmann, von Store; Melanovich, Baugewerker, R. Gijedca, Kaufmann, von Kramk; R. Kauß, Notar, von Poljungen; F. Bartolich, Baunternehmer, von Trajava. Mediascher Hof. Flora Danisch Ballra, sammt Kind, von Ruen; M. Bierlopf, Kellnerin, von Triest.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 9. November 1881. Ungarische Goldrente 118.90, Ung. Eisenbahn-Anteil 132.—, Ung. Olyan I. Emission Staats-Oblig. 90.75, Ung. Olyan II. Emission St.-Oblig. 109.—, Ung. Olyan 1876er Staats-Obligation 96.50, Ung. Grundentlastungs-Obl. 99.50, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verzinsungs-Clausel 98.50, Lemes-Banater Gr. obentl.-Obl. 98.50, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Clausel 99.—, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 98.75, Croat.-slawonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Einheits-Obligations-Obligationen 96.25, Ungarische Prämien-Lose 123.—, Feiheitsregulierungs- und Ergebung-Lose 112.50, Oester. Staatsanleihen in Papier 76.80, Oester. Rente in Silber 77.75, Oester. Goldrente 94.—, 1860er Staatsanleihen 132.—, Oester.-ung. Staat-Antien 826.—, Ungar. Creditant-Antien 362.50, Oester. Credit-Antien 366.30, Silber —.—, R. L. Ducaten 5.60, 20 Francs Goldstück 9.37, 100 Marc Deutsche Reichswährung 57.90, London für dreimonatliche Wechsel 118.50, Ung. Papierrente 88.75.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 9. November 1881. Ung. Goldrente 119.30, 100 Brämen-Lose 122.75, 4procentige R. R. 89.60, Feiheitsregulierungs-Lose 112.30, 5procentige R. R. 88.90, Oester. Staatsanleihen in Papier 76.65, Ung. Eisenbahn-Anteil 131.80, Oester. Staatsanleihen in Silber 77.65, Ung. Olyan I. Emission St.-Obl. 91.—, Olyan II. 109.—, 1876er Staats-Obl. 96.75, Oester.-ungarische Staat-Antien 825.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 99.40, Ung. Grundentl.-Obl. mit Verlos. 98.50, Oester. Creditantien 364.47, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. 98.30, Silber —.—, R. L. Ducaten 5.60, Oester.-ung. Grundentlastungs-Obl. 98.75, 20 Francs-Stücke 9.38, 100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.—, London 118.55, Wechsel-Obligation 96.25

M. 3. 6878/1881.

[745] 2-3

Kundmachung.

Samstag den 26. November 1881, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und eventuell auch Nachmittags von 3 Uhr an, werden im großen Saale des städtischen Rathhauses hier die nachverzeichneten städtischen Pachtobjekte im Licitationewege, unter Vorbehalt der Genehmigung der löblichen Stadtvertretung, verpachtet werden, und zwar: A. Auf drei Jahre, d. i. auf die Zeit vom 1. Januar 1882 bis Ende December 1884: 1. Das Wirthshaus in der großen Infanterie-Caserne. 2. Das Accise-Gesälle am Bahnhof. 3. " " " Heltauertthor. 4. " " " Neuhof. 5. " " " Elisabeththor. 6. " " " Burgertthor. 7. " " " Sagthor. 8. " " " Poplatertthor. 9. Das Waghäus-Gesälle. 10. Die Viehmarkt-Lagen und Brückenwage. 11. Die Marktstandgelde.

B. Auf die Zeit vom 1. Januar 1882 bis letzten Juli 1884 auf Gefahr und Kosten des vertragbrüchigen Pächters: 12. Die Kupferhammer-Maschinen im jungen Walde. Hievon geschieht die Verlautbarung mit dem Bemerkten, daß die Vertrags-Verbindungen bis zum Tage der Licitation in der Kanzlei des städtischen Wirtschaftsamtes eingesehen werden können und daß jeder Licitant vor Beginn der Licitation 5 Procent des Ausrufspreises als Vadium zu erlegen hat. Vorchriftsmäßig ausgestellt und mit 50 kr. gestempelte Offerte müssen mit dem 5-proc. Kaugelde versehen sein und können bis zum 26. November 1881, 9 Uhr Vormittags, bei dem städtischen Wirtschaftsamte eingebracht werden. Später einlangende oder unvollständige Offerte können nicht berücksichtigt werden. Hermannstadt, am 5. November 1881. Der Magistrat.

3. 3019/1881.

[746] 1-3

Licitations-Kundmachung.

Auf Grund des Gemeindevertretungs-Beschlusses der Gemeinde Sacelu wird das Schankrecht dieser Gemeinde auf die Dauer von drei Jahren, d. i. 1882, 1883 und 1884, am 20. November 1. 3., 10 Uhr Vormittags, in der Gemeinde-Kanzlei zu Sacelu im Wege der öffentlichen Licitation verpachtet. Die näheren Bedingungen können bis zur Licitation hieramts, sowie am Tage der Licitation in der Gemeindeamts-Kanzlei eingesehen werden. Hievon werden Pachtliebhaber mit dem Bemerkten verständigt, daß vor Beginn der öffentlichen Licitation auch vorchriftsmäßig verfaßte und mit dem 10-proc. Vadium des Ausrufspreises versehene Offerte zugelassen werden. Saliste, am 7. November 1881. Der Stuhlrichter.

3. 826/1881.

[747] 1-3

Kundmachung.

Von Seiten des gefertigten Gemeinde-Amtes wird hiemit allgemein bekannt gegeben, daß am 22. November 1. 3. das Schankrecht der Gemeinde Kleinjeant für die Dauer vom 1. Januar 1882 bis Ende December 1884 im Licitationewege verpachtet werden wird. Die diesbezüglichen Bedingungen können in der Kanzlei des Gemeinde-Amtes jederzeit eingesehen werden. Kleinjeant, am 3. November 1881. Das Gemeinde-Amt.

Aus dem Amtsblatt.

Licitationen.

Am 14. November Eigenschaft des Daniel Hübner in Baroth, — am 15. November jene des Karl Gaspar und des Samuel Bobola in Zelobold. (Sechs-Zent-Spindler-Bezirker.) — Am 15. November Eigenschaft des Peter Zanos in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.) — Am 15. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Dobritza George in Ober-Appas. (Hogarafer Bezirksgericht.) — Am 15. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Martin Klöber in Hundertscheln. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Kesper Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Katharina Schmidtschen Nachlaß in Ugra. — Vom Korkeburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Karl Melegische Concursmasse in Karlsburg bis 15. November.

Verzeichniß

der in Hermannstadt vom 16. bis 31. October 1881 Verstorbenen: Den 16. Martin Schuster, Tagelöhner aus Kleinjeanten, 70 J. alt, ev., an Bright'sche Nierenentartung, Fr.-3.-B.-Spital. 17. Andrei Szedebian, Landbauer aus Ladamos, 43 J. alt, gr.-or., an Gehirnerschütterung, Fr.-3.-B.-Sp. — Juon Mikulaj David, Tagelöhnersohn aus Salzbürg, 15 J. alt, gr.-kath., an Hüftgelenkentzündung, Fr.-3.-B.-Spital. 18. Katharina Roth, Tagelöhnerin aus Großau, 50 J. alt, ev., an Brand, Fr.-3.-B.-Spital. 18. Hugo, Sohn des Rechnungswachtmeysters Hugo Wünsch, 3 J. 6 M. alt, r.-kath., an Kehlkopfentzündung, Retranchement. — Das todtgeborene Mädchen des Goldarbeiters Fr. Morawek, Heltauertgasse No. 15.

- 19. Josef, Sohn des Barbiers Josef Ziegler, 7 J. alt, ev., an Diphtherie, Elisabethgasse No. 48. — Das todtgeborene Mädchen des Eisenmachers Ferencz Zanos, Elisabethgasse No. 83. 20. Theodor Fogarasi, Tagelöhner aus Korob-Szent-Marton, 23 J. alt, gr.-or., an Knochenverwitterung, Fr.-3.-B.-Spital. — Susanna Schöcherus, Pfarrers-Witwe, 72 Jahre alt, ev., an Altersschwäche, Fleischergasse No. 17. 21. Rafaela Mátyás, Tagelöhnerin aus Lunka, 19 J. alt, gr.-or., an Gebärmutterentzündung, Landes-Irrenanstalt. — Brázdavaj Rajos, Postmeister aus Brázdova, 51 J. alt, ref., an Gehirnlähmung, Landes-Irrenanstalt. — Cécilie Hagemann, Tischlermeisters-Witwe, 68 J. alt, r.-kath., an Lungenlähmung, Kirchgasse Nr. 3. — Das frühzeitgeborene nothgetaufte Mädchen des Buchbinders Wilh. Popp, 8 J. alt, an Schwäche, Berggasse No. 5. — Katharina Jiltsch, Amtsdieners-Gattin, 62 J. alt, ev., an Leberentartung, großer Ring No. 1. 23. Josef Peterneil, Handlungscommis, 34 J. alt, r.-kath., an Herzlähmung, kleine Erde No. 8. — Anika, Tochter des Tagelöhners Pál Imre, 3 J. 6 M. alt, ref., an Kehrlieber, Aghorziganie 77. 24. Friedrich Stefani, f. ung. Finanzconzipist in Pension, 61 J. alt, ev., an Brustfellentzündung, Fr.-3.-B.-Spital. — Pauline Harbert, Professors-Gattin, aus Déva, 33 J. alt, ev., an Herzschlag, Wintergasse No. 11. 26. Der nothgetaufte Zwillingstnabe des Schuhmachers Lajzi Sándor, 3 J. alt, an Schwäche, Pospengasse No. 6. 27. Der todtgeborene Knabe des Müllers Samuel Fleischer, Marktgasse No. 6. — Anna Maria Maurer, 75 J. alt, ev., an Gehirnschlag, Sporengasse No. 12. 28. Hedwig Theresia, Tochter des Geschäftsführers Alois Sigl, 14 J. alt, ev., an Schwäche, Kälbergasse No. 11. — Ferdinand Knebel Ritter v. Treuenschwert, f. I. Oberstlieutenant in Pension, 94 J. alt, r.-kath., an Altersschwäche, Kreuzgasse No. 16. — Mikulaj, Sohn des Meisters Mikulaj Simtson, 1 J. 6 M. alt, gr.-or., an Bräune, Holzgasse No. 6. 29. Albert Lorenz, Tagelöhner, 77 J. alt, r.-kath., an Altersschwäche, Waisenhausgasse No. 7. — Katharina Vede, Schmiedsgattin aus Mandra, 44 J. alt, ev., an Herzkloppentartung, Fr.-3.-B.-Spital. 30. Josef Szej, Schuhmacher aus Esurgó, 51 J. alt, mejsaisch, an Lungenödem, Landes-Irrenanstalt. 31. Clementine, Tochter des Drechslermeisters Franz Vogel, 11 J. alt, r.-kath., an Rippenfellentzündung, Entengasse No. 17. Hermannstadt, den 4. November 1881.

DAS BESTE CIGARETTEN-PAPIER IST LE HOUBLON FRANZÖSISCHES FABRIKAT VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!! Nur läßt sich dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist. Cawley et Henry, alleinige Fabrikanten, PARIS. 18-22 [143]

Reise-Plaids per Stück fl. 4, 5, 8 und fl. 12, — nicht conveniende Plaids werden gegen Vergütung des Vorkontos zurückgenommen. Herbstanzug für einen mittelgroßen Mann, aus guter Schafwolle 3.10 Meter, nur fl. 4.96, — auf einen Anzug aus besserer Schafwolle nur fl. 7.44, — auf einen Anzug aus feiner Schafwolle nur fl. 10, — auf einen Anzug aus ganz feiner Schafwolle nur fl. 12. Schäfische, hochfeine Winterhosen, Rock- und Anzugs-Stoffe, Regenmäntel, Stoffe, Cheviot-, Peruvian-, Dosting-, Voden-, Filz-, Tüffel- und Billard-Tücher, Damenpaletots, Wentschiff, Kammgarn- und Leberzieher-Stoffe empfiehlt Johann Stikarofsky, Fabriks-Niederlage in Brünn. Muster franco. Musterkarten für Schneider unentgeltlich. Die Herren Schneidermeister werden besonders aufmerksam gemacht auf die reichliche Auswahl und auf die ungemein billigen Preisen. [572] 16-24

Die Tuchhandlung „Zur Stephanskirche“, WIEN, I., Jasomirgottgasse Nr. 2, empfiehlt ihr reich assortirtes Lager aller Gattungen Tuch- und Schafwollwaaren zu äußerst billig festgesetzten Preisen; insbesondere ihre Gladstone-Stoffe, echt englische Cheviot-Stoffe, 112 bis 144 Centimeter breit, für ganze Anzüge, Leberzieher und Beinkleider geeignet, à 8 W. fl. 4 den Meter. Muster sämmtlicher Artikel werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet. — Bestellungen unter Nachnahme bestens franco ausgeführt. Muster franco. Postsendungen franco. Muster franco. 3-8 (701) 23 24

Frisch geschossenes Wildpret wird stets gekauft. J. Fronius, Kleiner Ring Nr. 11. 1-1 [748] Gefertigter empfiehlt dem geehrten p. t. Publicum zur geneigten Ansicht sein neu assortirtes Schattirungslager in Zefirwolle, prima, 4- und 8-fach, weiss und schwarz per Defa . . . 7 kr. roth, blau, lila u. s. w. per Defa . . . 8 kr. grün und ombre per Defa . . . 9 kr. dann Moos-, Goblin-, Mohair- und persische Wolle. Vigona prima, 5-fach, mellirt per Defa 3 u. 3/2, fr. geringelt " 5 u. 6 ft. Schafwolle und Kammgarn, 4- und 5-fach, glatt, mellirt und geringelt per Defa 5, 6 und 9 ft. Schattirungslager J. S. Winkler, Galanterie- und Tapissier-Geschäft, Heltauertgasse No. 12. 10 (705)

Mariazeller Magen-Tropfen, vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleichtigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalalleiden. Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchsanweisung 35 kr. Zu haben in Hermannstadt bei Aug. Teutsch, „Apotheke zum Löwen“; in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth, Apotheker; in Dicsö-Szent-Marton bei A. Weber, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Fröhlich, Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székely, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiea“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vasárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schäßburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Régen bei Johann Schoser, Apotheker; in Székely-Keresztur bei J. Jäger, Apotheker; in Székely-Udvarhely bei A. Konz v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Zalatna bei S. Mihelyes, Apotheker; in Zilah bei Sam. Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; — in Pest bei Jos. v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittlbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker. Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremier, Mähren. [581] 33-52

Liquidations-Anzeige! Von einem in Zahlungsstodung gerathenen Etablissement Englands wird mir, als Bevollmächtigten für die österreich.-ungar. Staaten folgendes anverkauft: „Verkaufen Sie um jeden Preis partienweise, so rasch als möglich, da ein reiches Lager angehäuft und Cassa dringend notwendig ist.“ Dem erhaltenen Auftrage gemäß öffere ich folgende Zusammenstellung mit dem Erlaube an die P. t. Leser, dieses auf streng reeller Basis gemachte Offer, so lange der Vorrath reicht, nicht ungenützt vorüber gehen zu lassen: 6 Britanniafilber-Tafelmesser mit vorzüglicher Stahl Klinge. 6 Britanniafilber-Gabeln aus einem Stück. 6 echt englische Britanniafilber-Speiseloöffel. 6 feine Britanniafilber-Kaffeelöffel. 6 vorzügliche Britanniafilber-Messersetzer. 1 hochfeiner Salz-, Pfeffer- und Zahnstocherbehälter. 1 schwerer Britanniafilber-Suppen schöpfer aus einem Stück. 1 massiver Britanniafilber-Milchschöpfer. 6 englische Britanniafilber-Kinderlöffel. 4 schöne massive Eierbecher. 4 Britanniafilber-Eierlöffel. 4 prachtvolle Zuckerkassen. 1 vorzüglicher Pfeffer- oder Zuckerbehälter. 1 Theefilter feinsten Sorts. 2 effectvolle Salon-Tafelluchter. 55 Stücke. Alle hier angeführten 55 Stück Prachtgegenstände kosten zusammen S fl. 50 kr. Auf besonderen Wunsch ist auch bei mir die Garnitur Eßbesteck: 6 Messer, 6 Gabeln, 6 Pfeffer-, 6 Kaffeelöffel zum Preise von 4 fl. zu haben. Bestellungen gegen Nachnahme oder Geldeinsendung sind zu richten an den Bevollmächtigten des Englischen Fabriks-Depôts in Wien M. BAUER, Große Spiegelgasse 21 und 23. (709) 1-12

Neues empfehlenswerthes Los! Jährlich 5 Ziehungen! Haupt-Preffer 100.000 francs in Gold! Kleiner Preffer 100 francs in Gold! Wir erlassen dieselben gegen Cassa genau zum officiellen Course (jetzt 41 fl.). Wir emittiren Lieferscheine mit Anzahlung von 4 fl. und Bezahlung der restlichen 40 fl. nebst 25 fr. Zinsen am 15. Januar 1882. Wir emittiren Bezugscheine, zahlbar in 11 Monatsraten à 4 fl. In allen Fällen spielt der Käufer sofort und allein auf sämtliche Preffer mit. Erste Ziehung am 12. November, Zweite Ziehung am 12. December, Dritte Ziehung am 14. Januar, somit drei Ziehungen in drei Monaten. [724] 3-3 Wechsler-Geschäft der Administration des WIEN, Wollzeile 10 und 13. „MERCUR“, Ch. Cohn, Wollzeile 10 und 13.